

In Wirklichkeit waren es nicht sieben Banditen, sondern einer gewesen, ein ehemaliger Bahnarbeiter, der nur für diesen einen Fall zum Räuber geworden war und keine anderen Waffen besaß als zwei Revolver und ein paar Sprengpatronen. Keine bis zu den Zähnen bewaffneten Banditen waren durch den Zug gegangen, wie eine Anzahl von Reisenden (darunter auch der Gouverneur des Staates, sein Stellvertreter und mehrere seiner Beamten) behauptete, noch war auf die Passagiere, die es gewagt hatten, in die Finsternis hinauszusehen, geschossen worden. Ein einziger Räuber war es, der an der Spitze des Zuges eifrig auf das Sicherstellen seiner Beute bedacht war. Noch lächerlicher wurde die Sache dadurch, daß jene ehrenwerten Diener des Staates, als die angeblichen Räuber zu rufen und zu schießen begannen und den Reisenden Uhren, Krawattennadeln und Brieffaschen wegnahmen, laut späteren höhnischen Zeitungsartikeln, unter die Sitze oder in ihre Betten krochen und erst, als der Zug längst weiterfuhr, wieder zum Vorschein kamen.

Zur Zeit des Ueberfalles stand ich noch im Dienst des „Globe-Democrat“, zur Zeit seiner Aufklärung arbeitete ich für die „Republik“. Eines schönen Nachmittags wurde mir ein Telegramm aus irgendeinem kleinen Nest in Missouri, nennen wir es aufs Geratewohl Bald Knob, gezeigt, daß Lem Rollins (der Name ist gradeso gut wie ein anderer), ehemaliger Angestellter der Missouri Pacific, wegen jenes Verbrechens verhaftet worden sei und auf Grund verschiedener ihm vorgehaltener Tatsachen gestanden und sich als den Alleinschuldigen bezeichnet habe. Das Telegramm fügte hinzu, daß er noch an diesem Nachmittag nach St. Louis gebracht und dem Bezirksgefängnis eingeliefert werde.

Als ich in die Redaktion kam, rief mein Vorgesetzter: „Wissen Sie, was Sie tun müssen, Dreiser? Ich hatte schon Angst, Sie kämen zu spät. Hier haben Sie einen Fahrplan der St. Louis and San Francisco; danach können Sie den

Personenzug, der um viertel drei von hier abgeht, erreichen, bis Pacific fahren, wo der Expresß hält, und den Mann unterwegs interviewen. Es ist immerhin denkbar, daß der „Globe“ und die anderen Zeitungen noch nichts von der Sache wissen, aber jedenfalls kann keiner uns zuvorkommen. Und das ist die Hauptsache.“

Ich eilte auf den Bahnhof, aber als ich eine Fahrkarte nach Pacific verlangte, fragte der Kassierer: „Ueber welche Route?“

„Gibt es denn zwei?“

„Gewiß: die Missouri Pacific und die St. Louis and San Francisco.“

„Und beide führen über Pacific?“

„Ja, sie kreuzen dort.“

„Welcher Zug geht zuerst ab?“

„St. Louis and San Francisco. Er steht schon da.“

Ich stieg eilig ein, aber der Gedanke an die andere Strecke ließ mich nicht los. Gesetzt den Fall, der Räuber war in dem anderen Zug! — Als der Schaffner kam, erfuhr ich auf meine Frage, daß Pacific der einzige Punkt sei, den beide Routen berührten, und daß von dort aus die eine nach Westen, die andere nach Südwesten führe. „Gut“, dachte ich, „dann muß es diese Strecke sein.“

Aber nun fiel mir etwas anderes ein: Angenommen, andere Berichterstatter, etwa die des „Globe-Democrat“, saßen im Zug! Ich stand auf und ging in den Raucherwagen: dort saß zu meinem großen Aerger Galvin, den ich von meiner Tätigkeit beim „Globe-Democrat“ her kannte. Eine Spieler- und Abenteurernatur, ein schlauer Fuchs, der seine Nase überall hatte und durch Verbindungen da und dort Einzelheiten über jeden gesellschaftlichen und politischen Skandal wußte, war er für einen Lokalredakteur eine unschätzbare Persönlichkeit.

Rothhaarig, sommersprossig und klobig, behauptete er, ein Irländer zu sein. In Wirklichkeit war er einer jener süd-russischen Juden, die man ihrem Aussehen nach so leicht für Irländer halten